

ganze Decke folgte. Draußen stand der Knecht. Verbrannten Antlitzes starrte er in das unheimliche Krachen und Knattern und dachte an die verkohlten Knochen, die man vor fünf- und zwanzig Jahren aus dem Trümmerhaufen gezogen hatte.

Der Barthl war bald wieder wohl auf, und da er nun keine Herberge mehr für seinen krummen Leib hatte, machte er bei den Bauern die Runde, was ihm das Leben im rosigsten Lichte erscheinen ließ.

Seine Wirte sahen ihn zwar Sonnabends stets lieber gehen als kommen, aber er hatte doch gute Zeit bei ihnen, gutes Essen und ein warmes Lager, denn mit dem armen Teufel empfand jeder Mitleid. War auch der Brand sicher nur durch Barthls Unachtsamkeit entstanden, was konnte man mit dem halbkindischen Narren groß anfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Himmelstor

Von Rudolf Gärtner-Hellerau

Zum Himmelstor ein armes Seelchen schwebte
Und heischte Einlaß hier, als müßts hinein,
Und doch tats manches, was von ihm nicht sein,
Wies noch da drunten auf der Erde lebte.

Sankt Peter aber legt die Stirn in Falten,
Und fragt den dreisten Klopfer etwas rauh:
„Sprich, Seele, woher weißt du so genau,
Daß du hier oben dürfen Einzug halten?“

„Woher ichs weiß,“ antwortet keck die Seele,
„Schließ mir nur auf getrost den Freundschaft,
Hab ich gesündigt doch kein einzig Mal,
Ich fühl mich frei von jeder Schuld und Fehle.“

„Ei, ei! Wer kann von sich das jemals sagen?“
Kopfschüttelnd ernt Sankt Peter darauf spricht,
„Demut ist deine stärkste Seite nicht —
Hier oben heißt es gebühlich sich betragen!“

Da spricht die Seele: „Wohl hat sich vergangen
Der Mensch, dem ich auf Erden anaehört,
Doch hat ihn immer nur der Leib betört,
Denn sieh, seitdem ich bin von dem gegangen,
Ist Lust zur Sünde mir noch nie gekommen
Und jener staubgetornen Hülle bar,
Die schlimmer Freund mir und nur Hemmnis war,
Klopf ich getrost nun an die Tür der Frommen!“

„So, so!“ hält ihr Sankt Peter drauf entgegen,
„Kann da der Leib nicht mit demselben Grund
Auch ja ein: 's war die Seele? Seit der Stund
Da die entwich, hab ich stets still gelegen.“

Geh in dich und bekenne unverhohlen,
Zuvor hör dir ein kleines Gleichnis an:
War einst ein Lahmer und ein blinder Mann,
Die hatten Gartenfrüchte sich gestohlen.

Wie sie gefaßt, weist Jeder sein Gebrechen:
„Ich kann ja garnicht in den Garten gehn!“
„Und ich kann doch die Früchte garnicht sehn!“
Da konnte ihnen niemand widersprechen.

Und niemand konnt des Rättels Lösung finden,
Wie man auch immer hin und her gedacht —
Da rief der Gärtner: „So habt ihrs gemacht,
Nicht wahr?“ und hebt den Lahmen auf den Blind-n.“

In unserem Verlage erschienen und durch uns zu beziehen ist das Werk!

Grenzgeschichten

Erzählungen aus dem sächsisch-böhmischen Grenzgebiete von
Franz Adler.

Preis gebestet Mk. 5.40.

Oberlaus. Heimat-Zeitung, Reichenau, Sa.

Die Kurrendaner

Drei Straßenbilder von Otto Flössel, Baugen

I.

Ein bodenständiger Abschied

In Eisenach war's, an einem unvergeßlichen Augusttage. Wir waren, ein vierblättriges Kleeblatt, am Tage vorher im Spätnachmittag zur Wartburg angestiegen, und die tatenfrohe, geistesschöne Vergangenheit Deutschlands hatte aus alten Sälen und von efeuumrankten, buntsfensterigen Erkern herab uns mächtig zur Seele gesprochen. Als wir dann im Abendstinken zur Lutherstadt niedergingen, war uns leicht und rein ums Gemüt. Wenn je die Poesie des Sonnabend-Abend ihren Zauber ganz ausgeübt hat, dann war es hier. Die Sonne war hinter den klastertiefen thüringer Bergwäldern zur Ruh' gegangen. Vor uns breitete sich das Helltal mit seinen grünen Buchen. Drüben im Garten der Reutervilla blühten dufischwer die Rosen. Schlanke Mädchengestalten in weißen Kleidern schritten auf frischen Rieswegen drin auf und ab. Unten lag in Feierabendstimmung die Stadt. Alles atmete Festtagserwartung, wie an jenem Abende, da Heinrich von Osterdingen, den stillen Klingsohr zur Seite, auf seinem berben Schimmel in Eisenach einritt. So im Gefühle edler Schönheit selig, beschlossen wir den Abend, so auch brach der Sonntagmorgen an.

Die Sonne warf ihr Gold über die alten Dächer in die sonntagstillen Straßen herein. Wir öffneten das Fenster und alle Wonnen des jungen Tages strömten herein. Vom Nikolaiturm läuteten die Glocken. Nun antwortete der Georgenturm. Still lag die Straße und träumte im Morgensonnenschein. . . . Da zog ein weiches Singen von zarten Knabenstimmen die Straße entlang. Vor einem der Nachbarhäuser sangen die Kurrendaner. Im Kreise standen sie um ihren Führer, einen feinen Jungen mit schmalem, bleichen Gesicht und leicht in die Stirn hängenden kastanienbraunen Wellen. Wir ließen unser Denken vier Jahrhunderte zurückschreiten und dachten, daß der Knabe dort der Bergmannssohn aus Eisleben wäre, der propter panem vor den Türen sang. Ein Stück Geschichte aus dem Mittelalter bekam Leben, Farbe und Gestalt.

Was sie gesungen haben? Ich weiß es heute nicht mehr. Vielleicht war es ein thüringer Volkslied, eins jener unschuldsvollen Blaublümlein, die dort auf Wäldern und Wiesen wild wachsen. Ein Kranz wilder Blumen, wie er sie am Wege gefunden, war ja auch Osterdingens Heldenlied, das er zur Wartburg brachte, und ein Kranz wilder Blumen war es, womit ihn Irmgard zum Preise schmückte. Aber das weiß ich noch: Als wir über den Markt gingen und unter dem Bilde Bachs stehen blieben, war es, als hing ein helles Leuchten in des Altmeisters trüben Augen.

II.

Die Waise

In meiner Heimatstadt hat ein wackerer Schulmeister ein Duzend Jungen in Kurrendanerkittel gesteckt. Die gehen des Sonntags in der Früh durch die noch stillen Straßen und singen an den Türen. Gestern haben sie vor meinen Fenstern gesungen, Peter Cornelius unsterbliches Lied „Wie's daheim war“. Im Hause gegenüber hatte zwei Tage vorher eine Mutter ihre Hände zur letzten Ruhe in den Schoß gelegt. Die Jungen wußten nicht darum. Was wissen auch die Leute in der Stadt von des andern Leid!

„Wie's daheim war, wo die Wiege stand,
wo der Mutter Arm dich weich umwand . . .“

klang es die kahlen Häusermauern entlang. An den langen Fensterfronten gingen die Flügel auf. Zwischen gelben Gerdinen und roten Pelargonien horchte es hinunter auf die Straße. Drüben trat ein Mädchen ans Fenster. Das Schwarz des Kleides hob sich, die schlanke Gestalt zeichnend, vom Weiß der Vorhänge ab, hinter denen es stand. Die Waise rief die Kinderzeit in ihm wach. Sie sah das flachslockige Kind unterm Lichterbaum sitzen,